Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band: 19 (1915)

Artikel: Eduard Boss

Autor: Bührer, Jakob

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-574571

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

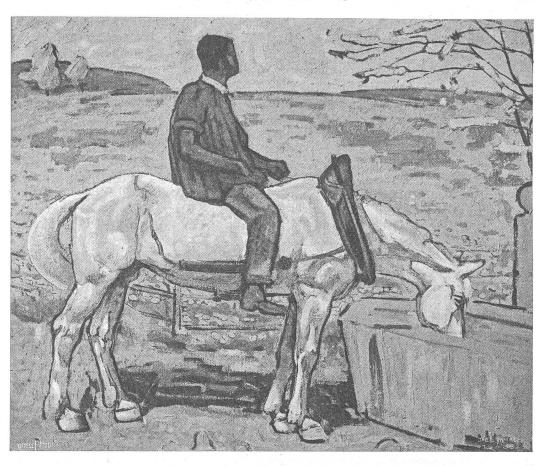
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Mit einer Runftbeilage und feche Reproduttionen im Text.

Einen Begleittext zu den Bildern von Eduard Boß abfassen, hieße, eines der interessantesten Kapitel über die moderne schweizerische Malerei schreiben; dazu ist aber die Zeit wohl noch nicht gekommen, und dazu fühle ich mich auch nicht berufen. Was ich hier zu sagen habe, sind persönsliche Eindrücke, sind Ueberlegungen, die, wie ich glaube, aus der gleichen Gedankensund Empfindungswelt stammen, aus der heraus der Künstler, mit dem wir uns hier zu beschäftigen haben, schafft.

Beginnen wir bei der jüngsten Arbeit des Malers, dem Café-Interieur (S. 559). Das Werk kann und kann nicht fertig werden. Schon über ein Jahr arbeitet Bok daran, und ich fürchte, der lette Pinselstrich ist noch lange nicht angelegt. Ein geradezu unglaubliches Maß von fritischen Ueberlegungen, die zu ungezähl= ten Ueberarbeitungen einzelner Partien führten, stedt in dem Bild. Die erste Frage, die sich nun der Nichtkünstler, der fachmännisch uninteressierte Genießer, und für den sind doch wohl in erster Linie diese Begleitworte geschrieben, vorlegen wird, wird heißen: Wie kommt ein Maler dazu, auf ein derartig gehaltloses Motiv, wie es eine Raffeehausszene ist, einen solchen Aufwand an Mühe und Können zu verschwenden? Wo und wie wächst aus einem derartigen Vorwurf jener feinste und edelste Nährwert der Seele, den wir von der Kunst letten Endes verlangen müssen? Ein solches Kaffeehausinterieur mag ja an sich ganz lustig sein und einen dankbaren Vorwurf für eine Skizze, ein flüchtig hingeworfenes Bild abgeben; aber für eine Arbeit, an die ein Maler die beste Kraft seiner besten Jahre hingibt, ganz offensichtlich in der Absicht, eines seiner Meisterwerke zu schaffen, ist denn doch ein Billardsaal ein viel zu alltägliches Motiv. Da loben wir uns unsern Hodler, der in allen Momenten seiner höchsten Ausdruckskunst zu dem banale Wirklich= keit hinter sich lassenden Symbol gegriffen hat. Diese heikle Frage ließe sich so um= gehen: Boß ist halt fein Hodler; er be= gnügt sich, vielleicht aus kluger Selbst= erkenntnis, mit einem niedrigeren Ziel

der Malerei, er will jene höchste Stufe, auf der sich die Sinnenwelt mit der Welt der Gedanken und Ideen berührt, gar nicht erreichen. Dieser Ausweg wäre ebenso bequem wie ungerecht. Eines hat Boß mit Hodler gemein: die bernische Landsmannschaft. Was Hodler zu seiner alles überragenden Höhe hat hinanklim= men lassen, das ist in erster Linie bernische Zähigkeit, ist jener unbeugsame stier= nacige Wille, der da sagt: "Nid nalah gwinnt!" Wer das Schaffen von Eduard Boß verfolgt, der wird überall der gleichen straffen Energie, dem gleichen leidenschaftlichen Fleiß begegnen, und es hieße diese Charaftere gründlich verkennen. wollte man annehmen, daß es in ihrem Streben höhere und niederere Ziele gibt. Es gibt nur eines, das alleroberste: die höchste Vollendung der Kunst zu er= reichen. Freilich, Boß geht seine eigenen Wege, wenn es auch eine Zeit gab, da der heute Zweiundvierzigjährige unter dem Einfluß seines Freundes Hodler stand. Da= von zeugen auch einige unserer heutigen Reproduktionen, 3. B. der "Reiter" (S. 557). Aber eines Tages begann er ab= zuschwenken. Wie und wann das ge= kommen ist, wird Boß selber nicht so genau wissen. Welcher Künstler wäre im= stande zu sagen, warum und aus welchen Einflüssen heraus er zu seinem Runst= schaffen gekommen ist? Von Hodler wird erzählt, daß er die Kunstausstellungen sehr fleißig besucht. Er soll einmal gesagt haben: "Es ist kein Bild so schlecht, daß ich nicht noch etwas von ihm lernen könnte." Und als einmal im Freundes= freise Reisepläne geschmiedet wurden, er= flärte Boß: "Ins Ausland reise ich nur an einen Ort hin, wo ich viel Bilder zu sehen bekomme." Diese beiden Aussprüche sind auch für den Laien und Kunstgenießer Fingerzeige. Für das Kunstschaffen und für das Nachschaffen, wie es der Genießer üben soll, aibt es nur eines: Sehen und wieder sehen! Und zwar nicht nur die Natur, sondern namentlich auch das Runstwerk will unablässig besehen und genossen sein, wenn anders uns nicht die feinsten und schönsten Reize des Lebens



Eduard Boff, Bern. Reiter.

verschlossen bleiben sollen. Ist es denn in der Literatur nicht dasselbe? Was hat ein selten zu guter Lektüre kommender Fabrikarbeiter vom "Olympischen Früh-ling"? Welch eine Belesenheit gehört dazu, um die Herrlichkeiten jener Meister= dichtung alle zu empfinden! Wohlverstan= den, ich sage Belesenheit, nicht "Bildung" oder Schulwissen, wohl aber Sinn und Verständnis für literarische Feinheiten. Inbezug auf die bildende Kunst aber sind wir in unserm Land, mit Ausschluß jener engen Kreise, die sich in ein paar Städten zu regelmäßigen Ausstellungs= besuchern ausgebildet haben, "Fabrikarbeiter". Wir haben weder Sinn noch Berständnis für die Feinheiten der bil= denden Runst. Und nur aus diesem Mangel heraus läßt sich die Aufstellung der oben erwähnten Rlage erklären: Wie fommt ein Eduard Bog dazu, eine Un= summe von fünstlerischer Arbeit auf ein so gehaltloses Motiv, wie es ein Billardsaal

bietet, zu verschwenden! Das fünstlerische Glaubensbekenntnis von Eduard Bok wird lauten: Nichts ist gehaltlos, das Farbe hat. Das feinste und tiefste Weltwunder steckt in der Farbe. Ihr mögt "Gott" mit Ideen und Gedanken zu ergründen ver= suchen, meine Aufgabe ist, das Wunder Licht und Farbe zu offenbaren, so zu offen= baren, daß euch die Augen aufgehen für jene innerste Harmonie des Alls, die unsere lette und erhabenste Hoffnung ist. Was spielt aber bei dieser Auffassung der Malerei der Gegenstand, das "Motiv" für eine Rolle? Reine, aber auch gar keine, als die des Farbenträgers! Und so haben wir denn unser "Café-Interieur" mit seinem verzwickten, mannigfaltigen Licht= problem, seinen unglaublich fein differen= zierten Karben, seinem überstürzenden Reichtum an rein malerischen Einfällen. Und wer vor diesem lebensgroßen Bild, das hoffentlich bald in einer Ausstellung zu sehen sein wird, nicht den Eindruck hat,



Eduard Vog, Bern. Deckenbild für das Alfoholfreie Restaurant ber Schweiz. Landesausstellung von 1914.

daß er vor einem Gemälde steht, das mit der Kraft des Symbols die Sinnenwelt mit der Welt der Gedanken und Ideen vereint, der mag den Fehler nicht beim Maler, sondern in sich selbst suchen und fragen, ob der Mangel nicht an seinem ungeschulten, für das Grundwesen der Malerei noch nicht ausgebildeten Auge liege. Ich fürchte, daß das Gemälde für viele sein wird, was der "Olympische Frühling" für die große Zahl unserer Arbeitsbevölkerung ist. Das ist tief be= flagenswert. Wie groß, stark und mann= haft ist jene Bewegung, die der All= gemeinheit den Besitz der materiellen Lebensgüter sichern will, wie klein da= gegen das Bestreben, die seelischen Werte, die sich jeder erwerben kann, weil sie nicht

Privateigentum sein können, zum Allge= meingut zu machen! Auf dem Gebiet der bildenden Kunst harrt hier unserer Bereini= gungen der Runst= freunde noch eine große Aufgabe. Wenn an Stelle der unglücklichen, mehr verwir= renden als offenba= renden Turnusaus= stellungen kleine, in sich geschlossene, das ganze Jahr andauern= de, von Monat zu Monat wechselnde Runstausstellungen in jeder größern Ort= schaft unseres Landes träten, so hätten jene Organisationen man= che ihrer selber ge= stellten Verpflichtun= gen eingelöst, und das qualvolle Runstgezänk hörte auf, je mehr die Menschen Runst zu betrachten gewohnt würden.

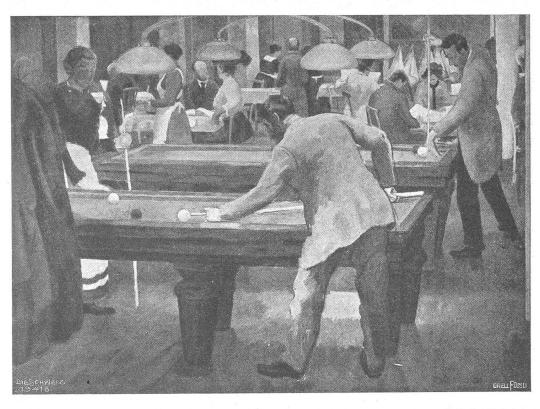
Sollen wir uns nun noch zu den übrigen Bildern von Eduard Boß, die wir in dieser Nummer wiederge=

ben, äußern? Belegen sie nicht alle das klar bewußte Streben des Künstlers nach rein malerischer Wirkung? Freilich geben ja un= sere Reproduktionen die Farben nicht wie= der, umso bestimmter, wenn auch nicht überall gleich günstig, die Tonwerte. Bei dem bekannten "Steinklopfer", bei dem hier (S. 557) wiedergegebenen "Reiter", bei den verwandten Bildern "Alter Mann beim Wein", "Ruhender Alter" usw. er= fennt und spürt man noch immer das Modell; der herbe schweizerische Wirklich= keitssinn gibt den Bildern die stärkste No= te. Schon in der "Apfelschälerin" (S. 555) legt der Künstler vermehrtes Gewicht auf die Tönung; das steigert sich in den drei Bildern für das Volkshaus in Bern. Noch ganz anders deutlich träte diese Ent=

wicklung in die Erscheinung, wenn wir eine Landschaft von Eduard Bok von etwa 1904 oder 1905 veröffentlichen und mit ihr die wiedergegebene "Aareland= schaft" unserer Kunstbeilage oder gar das Bild "Berg" (S. 560) in Vergleich segen würden. Namentlich dieses letzgenannte Gemälde, von dessen beinahe wilder Farbenfreudigkeit unsere Reproduktion leider ja nur einen schwachen Begriff zu geben vermag, wirkte auf mich wie eine Erlösung. Wollte mir doch scheinen, als ob es in unserer hellsichtigen Gebirgs= malerei kein Vorwärts mehr gebe. An= zeichen genug waren vorhanden für eine gewisse Ermattung und geistige Leere moderner Gebirgslandschaften: da plöß= lich ein Bild aus unsern Alpen voll beinahe hätte ich gesagt wütenden — Temperaments. Ein Leben, ein Aufbäumen des Gebirgsstockes steckt in dem Bild, daß man mit einem Mal wieder an die rauhe, unwirtliche und gigantische Größe unserer Alpenwelt glaubt. Nicht minder bedeutsam scheint mir das aller= jüngste Werk unseres Künstlers: "Straße in Bern" (S. 561). Es ist ein Frühlings= bild, und zwar — charakteristischerweise —

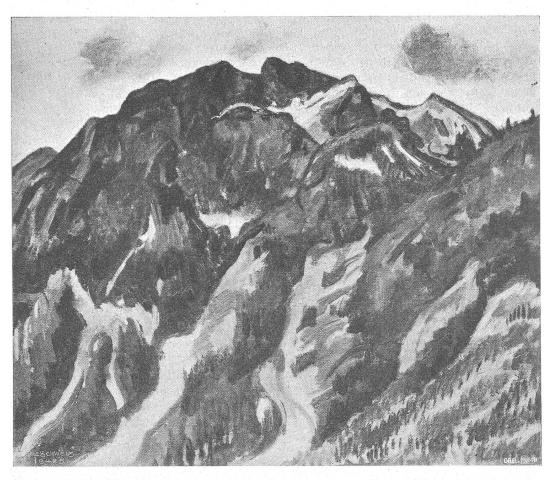
wurde es nicht vor der Landschaft selber. sondern im Atelier gemalt, just wie auch die große "Neubrück" zum guten Teil entstanden ist. Der Künstler radelte oft und oft vor die Landschaft, sah sie sich an, machte sich ein paar Skizzen, fuhr nach Hause, vergaß unterwegs Unwichtiges und malte sein Erinnerungsbild. Und welch feintonige, großzügige, wirklich= feitsfremde und trogdem wirklichkeits= starke Gemälde sind daraus geworden! Das große Decenbild, das seinerzeit das Alkoholfreie Restaurant an der Landes= ausstellung schmückte und beim Abbruch leider heruntergeschlagen werden mußte (vgl. Abb. S. 558), beweist mit den drei sorgfältig auf den Saal gestimmten Volks= hausbildern, wie freudig der Künstler Aufgaben der sogenannten angewandten Runst sich widmet.

Ich habe hier mit Absicht nicht von dem gesprochen, was Souard Boß etwa hätte beeinflussen können. Ich hätte nämelich sagen müssen: Alles. Die moderne französische Malerei so gut wie die Glasmalerei vergangener Jahrhunderte. Boß ist eine zu aufgeschlossene künstlerische Persönlichkeit, um nicht alles auf sich eine



Eduard Boff, Bern.

Kaffeehausinterieur.



Eduard Boff, Bern.

Berg (1914).

wirken zu lassen, was seine Palette bereichern könnte, und wenn es einer darf, so er, ist doch sein Wille und sein künstlerisches Können stark genug, um nichts anderes zu malen und zu schaffen als Eduard Boß-Bilder. Unter den schweizerischen Malern gilt Boß schon längst als einer der ersten Schöpfer; daß ihm bald auch ein weiterer Kreis die Anerkennung nicht versagen wird, dafür bürgt die unsverbrauchte Kraft und die eiserne Selbstsucht, die Boß den Pinsel führt.

Jafob Bührer, Bern.

Sonniger Herbsttag

Milde Sonnenfluten schweben Über welke Wiesenbäume. In den salben Kronen weben Weiche bunte Farbenträume.

Leer des Lenzes volle Schale, Tot des Sommers heißes Lieben; Doch von jedem Lebensstrahle Ift ein goldner Glanz geblieben. Und es wogt ein bunt Gedränge In dem Busen auf und nieder, Froher Jugend Weingesänge, Dunkler Tage Trauerlieder.

Doch wie sich vom Grunde lösen Bild um Bilder, froh und bange, Fühlt dein Berz: es ist genesen Don dem wilden Lebensdrange.

Haß und Liebe, sie verschweben Wie der Wellen leichte Schäume, Durch die stille Seele weben Weiche bunte Lebensträume.

Daul Suter, Kusnacht bei Zurich.